

„Hinkende Verhältnisse verhindern“

Wie soll die Gesellschaft mit religiösen Normen wie der Scharia umgehen?

Ähnlich wie in der katholischen Kirche und im Judentum gibt es auch im Islam ein Normensystem, das unter anderem Eheschließungen regelt: die Scharia. Wie ihre Anwendung mit dem staatlichen Recht in Einklang gebracht werden kann, ist eine der großen Fragen, die in Europa angesichts des stark wachsenden Anteils der muslimischen Bevölkerung einer Lösung harren. Für Bea Verschraegen, Leiterin der Abteilung für Europäisches, Internationales und Vergleichendes Recht an der Uni Wien, steht ein wichtiges Ziel fest: „Wir sollten alles daran setzen, um hinkende Rechtsverhältnisse zu vermeiden“, sagte Verschraegen am letzten Tag der Rechtsgespräche in einer Podiumsdiskussion über „Parallelsysteme in Europa? Konflikte europäischer Rechtssysteme mit dem Rechtssystem der Scharia“.

Mit hinkenden Rechtsverhältnissen sind insbesondere Scheidungen gemeint, die nur von einem der beiden Systeme anerkannt sind. Vor allem für Frauen könne es extrem integrationshemmend wirken, würde etwa eine im Herkunftsland besiegelte Trennung in Österreich nicht anerkannt werden.

John Thomas, oberster Richter von England und Wales, zeigte zwei Möglichkeiten auf, mit den Parallelsystemen umzugehen: Entweder das Aufnahmeland besteht darauf, dass allein das säkulare Recht zählt; oder der Staat akzeptiert, dass religiöse Schiedsgerichte – unter Aufsicht eines staatlichen Regulators oder der staatlichen Gerichte – nach den Regeln der Religion entscheiden, sofern die Betroffenen das akzeptieren.

Während die Beschränkung auf die staatlichen Gerichte einen großen, wenn man so will: aufklärerischen Aufwand erfordert, sind auch die Auswirkungen von Parallelstrukturen – in Großbritannien soll es 30 bis 85 Scharia-Räte geben – nicht zu unterschätzen: Es wäre eine gewaltige Belastung für die Gesellschaft, so John Thomas, wenn für einen Teil wichtige Fragen bis hin zu Bluttransfusionen oder Sterbehilfe durch staatsfremde Institutionen geregelt würden. (kom)

Arbeit der Zukunft. Die WU-Professorin Sarah Spiekermann-Hoff warnt vor einer voll automatisierten Gesellschaft und der „Attention Divide“.

Am Tropf der digitalen Welt



Sarah Spiekermann-Hoff beschäftigt sich mit den Auswirkungen von Technologie auf unser Leben.

[Katharina Roßboth]

VON ANNA-MARIA WALLNER

Wenn es um Technologie und Zukunft geht, wird oft von den „Chancen und Risiken“ gesprochen. Sarah Spiekermann-Hoff kann mit beiden Begriffen wenig anfangen. Sie leitet das Institut für Betriebswirtschaft und Wirtschaftsinformatik an der WU Wien und glaubt, dass eine durchgehend kritische und warnende Analyse der Zukunft die Gesellschaft ebenso wenig weiterbringt wie eine naive Technologiehörigkeit. Sie wählt den differenzierten Mittelweg.

Die gebürtige Deutsche lehrt seit acht Jahren an der WU Wien und beschäftigt sich vor allem mit der menschlichen Erwartungshaltung an Technologie. Heute, Mittwoch, diskutiert sie u. a. mit Wiens Finanzstadträtin Renate Brauner und AI-Chefin Margarete Schramböck über die Arbeit der Zukunft. Spiekermann-Hoff sagt, dass Technik viel leisten kann, gibt aber zu bedenken: „Wir leben in einer Zeit der Innovationsexplosionen. Dabei sind unter tausend neuen Ideen oft nur zwei wirklich wert, verfolgt zu werden.“ Unternehmen würden viel zu schnell in Neues investieren, zu wenig hinterfragen. „Wer nicht viel von Technik versteht, lässt sich leicht blenden.“ Damit spricht sie vor allem die wachsende Start-up-Kultur an. „Das ist kein Unternehmertum. Das ist Spielerei, diese Firmen wollen vor allem schnell reich werden.“ Viele Silicon-Valley-Firmen werden nach

dem Grad ihrer Disruptivness finanziert. „Das heißt, inwiefern ist das Start-up in der Lage, bestehende Prozesse zu ersetzen oder zu zerstören. So schön Effizienz ist, ich wünsche mir eine wergetriebene Innovation.“

Eine große Herausforderung für das moderne Arbeitsleben sieht sie in der sogenannten „Attention Divide“. Die Gesellschaft werde sich teilen, in jene, die noch Herr über ihre Aufmerksamkeit sind, und diejenigen, die das nicht mehr sind. „Schon heute hängen viele Menschen permanent am Tropf der digitalen Welt.“ Das führe zu einer verkürzten Aufmerksamkeitsspanne und zu einer Veränderung der Gehirnfunktionen. „Die Menschen sind zunehmend nicht mehr in der Lage, das Wissen zu verarbeiten, das sie brauchen, um zu verstehen, was technisch, sozial oder politisch wirklich passiert. Man merkt schon heute schnell, ob jemand eine Substanz hat oder nur an der Oberfläche kratzt. Die Wissenden erkennen die Nichtwissenden.“ Organisationen, die komplexe Probleme zu bewältigen haben, werden künftig nur mehr Leute einstellen, die in der Lage sind, diese komplexen Probleme zu adressieren und zu beherrschen. Das Bildungssystem müsse gegen diese Entwicklung wirken.

Handlungsbedarf sieht die Professorin auch im Bereich Automatisierung: „Wenn wir nicht aufpassen, werden wir in kürzester Zeit auf eine Arbeitslosigkeit von

40 bis 50 Prozent zusteuern.“ Das liege vor allem an der Automatisierung von Fahrzeugen und öffentlichen Anlagen, wie Zugverkehr, Busse oder Supermärkte. „Die Gesellschaft wird zu einem einzigen Selbstbedienungsladen. Man hat dann die gähnend leeren Check-in-Hallen. Noch stehen hier ein paar Mitarbeiter herum, die einem die Automaten erklären, aber irgendwann sind die auch weg.“

Steuer auf Automaten

Spiekermann-Hoff sagt, es müssten längst politische Konzepte der Besteuerung auf dem Tisch liegen, die klären, wie man die Gewinnspannen, die durch Automatisierung entstehen, umverteilt. „Wenn da in den kommenden 18 Monaten nichts auftaucht, werden wir in der Kombination Automatisierung und Flüchtlingskrise auf ein Problem zusteuern.“ Die Menschen, die in Jobs hängen, die früher oder später Maschinen übernehmen, hätten Angst. „Und die führt dazu, dass sie sich radikalen Parteien anschließen.“ Die Gesellschaft müsse langsam auf die Automatisierung vorbereitet werden. Dazu brauche es einerseits eine Besteuerung von Maschinendiensten und andererseits hohe Qualitätsstandards bei Entwicklungen, die derzeit noch gefährlich sind, wie etwa selbstfahrende Autos.

Heute, Mittwoch: „Homo faber digitalis: Der arbeitende Mensch auf dem globalen, digitalen Marktplatz“ (15 Uhr, Hauptschule).

„Würde gerne Ivanka Trump interviewen“

BBC-„Hardtalk“-Moderator Stephen Sackur über die Kunst des Interviewführens.

Es waren vor allem die Berge, die Stephen Sackur nach seiner Ankunft in Alpbach faszinierten. Der Brite ist als Auslandsreporter viel herum gekommen, in Tirol war er aber noch nie. Seit über 30 Jahren arbeitet er für die BBC, seine aktuelle Sendung heißt „Hardtalk“, darin interviewte er Marine Le Pen, Hugo Chávez oder Al Gore. In Alpbach leitete er am Dienstagabend eine Debatte zum Thema Globalisierung und Freihandel, die besonderen Regeln folgte.

„Ich war nie ein großer Debattierer in der Schule“, erzählte Sackur, „und ich tue sonst auch etwas anderes.“ Trotzdem hat er sich gerne auf dieses Format eingelassen, bei dem sich die Diskutanten an strikte Redezeiten von zwei bis sieben Minuten halten müssen. Ein Format, das an einen Gerichtssaal oder Debatten im britischen Parlament erinnert und heuer erstmals in Alpbach probiert wurde. „Natürlich kann man auch hier Blödsinn sagen. Aber die Idee ist, dass die andere Seite sofort darauf reagiert.“

„Neugierig sein“

Sackur übernahm den „Hardtalk“ 2004. „Ich war nicht besonders auf Interviews trainiert, aber bin generell eine streitsüchtige Person. Fragen Sie meine Kinder.“ Gute Interviewer würden drei Dinge brauchen: Sich nicht verstellen. Neugierig sein. Zuhören können. Die politische Kritik am „zu harten Interviewstil“ von „ZiB 2“-Moderator Armin Wolf kommt ihm bekannt vor. Auch in Großbritannien würden sich Politiker über Moderatoren beschweren, obwohl die Kritik weniger geworden sei. Zu Wolf sagt er: „Solange sie die Show nicht absetzen, ist ja alles in Ordnung.“

Wen würde er gerne interviewen? „Es wäre wirklich interessant, mit Ivanka Trump zu sprechen. Sie gibt die liberale, aufgeschlossene, junge Frau, die noch dazu dem Judentum beigetreten ist. Nach allem, was ihr Vater die vergangenen Monate und zuletzt nach den Ausschreitungen in Charlottesville gesagt hat, steht sie dennoch loyal an seiner Seite. Mich würde interessieren, was sie wirklich über ihn denkt.“ (awa)

WARD HOWELL INTERNATIONAL IS A GLOBAL EXECUTIVE SEARCH & LEADERSHIP CONSULTING FIRM

We recruit senior leaders and provide C-level consulting services through our 29 offices worldwide.

CALL US IN VIENNA Riemergasse 9/2, 1010 Vienna, Austria Phone: +43 (1) 524-0860-0 wien@ward-howell.com www.ward-howell.com